

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 52

Charlottenburg, Freitag, den 30. Dezember 1910

Jahrg. 37

Sperren

Vollsperrungen in Deutschland: Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H.) Fürstenberg a. Weser. Ilmenau (Schumann & Klett). Krummnaab. Nieder-Salzbrenn (Franz Brause).

Halbsperrungen in Deutschland: Altwasser (G. Tiesch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlerbach. Selb (L. Gutschentreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brüy (Steingutfabrik von Karl Spitz). Gulau (Gebr. Mehner). Frainersdorf (B. A. Wranitzky).

Vom alten ins neue Jahr.

= Vor uns liegt wieder ein neues Jahr, doch ehe wir die Schwelle zu ihm überschreiten, blicken wir gern noch einmal zurück auf das scheidende Jahr, um aus seinen Resultaten die Aufgaben für das neue Jahr besser zu verstehen.

Im allgemeinen war das zur Rüste gehende Jahr für die Arbeiterschaft angenehmer zu ertragen als sein Vorgänger. Während 1909 noch die Krise von 1908 stark nachwirkte, die Zahlen der Arbeitslosen stiegen und die Mitgliederzahlen der Verbände still standen oder gar zurück gingen, zeigte das Jahr 1910 ein ungleich freundlicheres Gepräge. Die Arbeitsgelegenheiten mehrten sich und in den Gewerkschaften zeigten die Mitgliederzahlen eine aufsteigende Bewegung. — Auch in unserem Verbandsverbande konnten wir diese günstige Feststellung treffen. So wurden am Schluß des Jahres 1909 10 295, am Ende dieses dritten Quartals jedoch 12 706 Mitglieder gezählt. — Hier und dort setzte denn auch in diesem Jahre wieder eine flottere Aufwärtsbewegung ein; aus ihrer Verteidigungsstellung gingen die Verbände teilweise zum Angriff über und bemühten sich, auf diese Weise die starken Ausfälle der Krisenzeit wieder wett zu machen. Aber die allgemeine Aufwärtsentwicklung wurde durch eine, insbesondere für die Arbeiterschaft sehr fühlbare Erscheinung gehemmt und gestört: Durch die drückende Fleischnot und durch die enorme Verteuerung aller notwendigsten Lebensmittel. Diese Teuerungsnote in Verbindung mit den Nachwirkungen der Krise machten der Arbeiterschaft ungemein zu schaffen. In den lebhaften Protestbewegungen gegen die Fleischnot und Lebensmittelverteuerung kam das auch zum vollen Ausdruck. Wenn auch die lebhaften Klagen des Volkes über diese Not anscheinend auf die Regierung ohne Eindruck blieben und die Reichsregierung bei der Besprechung der betreffenden Interpellation der Arbeitervertreter im Reichstag erklärte, eine Fleischnot existiere nicht, im übrigen würde nichts dagegen geschehen; denn das Volk müsse sich mit den hohen Lebensmittelpreisen abfinden, so wurden doch einige kleinere Erleichterungen geschaffen und die Grenzen öffneten sich an manchen Stellen, um fremdes

Vieh herein zu lassen. Jedenfalls wird aber die Arbeiterschaft sich nicht abhalten lassen, auch im neuen Jahr den Kampf um billigere Lebensmittel fort zu setzen.

An großen Kämpfen der Arbeiter und Unternehmer wies das vergangene Jahr nur wenige auf. In erster Linie ist da an den großen Kampf der Bauarbeiter zu erinnern, der am 15. April mit einer Aussperrung begann, an der viele Tausende von Bauarbeitern beteiligt waren. Die Ursache dieses Kampfes lag in der Tarifverneuerung. Die Unternehmer wollten den billigen Forderungen der Arbeiter nicht nachkommen und der Kampf begann bald auf der ganzen Linie. Da jedoch die Unternehmer in den größten Städten die Aussperrung nicht mitmachten, kam es am 20. Juni zum Frieden, bei dessen Abschluß den Arbeitern Zugeständnisse in bezug auf eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine geringe Lohnerhöhung gemacht werden mußten. In diesem Kampfe bemühte sich zum ersten Male das Reichsamt des Innern als vermittelnde Instanz. — Dann war es ferner der gewaltige Kampf der Eisenbahnarbeiter in Frankreich, der in diesem Jahre das lebhafteste Interesse der ganzen Kulturwelt erweckte. Dieses Ringen eines Teils der französischen Verkehrsarbeiterschaft, das leider einen für die Kämpfenden wenig erfreulichen Ausgang nahm, fand jedoch nicht nur in der Gesetzgebung Frankreichs einen reaktionären Widerhall, sondern auch in Deutschland griff der Schrecken über diese Bewegung Platz. So wies auch die Reichsregierung bei der zweiten Beratung des Arbeitskammergesetzes-Entwurfes im Reichstag auf den französischen Eisenbahnerstreik hin und begründete unter anderem auch mit demselben den Ausschluß der Staats- und Reichsarbeiter und unteren Beamten von den Bestimmungen des Arbeitskammergesetzes. — In bezug auf die Arbeiterschaft war das zu Ende gehende Jahr überhaupt sehr unfruchtbar. Abgesehen von einigen kleineren Ergänzungsbestimmungen blieb alles beim Alten. Und gegen die neuen noch in dem Stadium der Vorarbeiten befindlichen größeren Sozialreformgesetz-Entwürfe mußte die Arbeiterschaft sich selbst protestieren. So vor allen Dingen gegen die Arbeitsverordnungsverordnung. Zu diesem Zwecke fand am 25. und 26. April ein außerordentlicher Gewerkschaftskongreß in Berlin statt. Doch nach den bekannt gewordenen Beschlüssen der Reichsversicherungskommission trugen die bürgerlichen Parteien wie die Regierung den berechtigten Wünschen der Arbeiterschaft keine Rechnung. — Eine andere nicht minder wichtige Tagung wurde vom 28. August bis zum 3. September in Kopenhagen durch den internationalen Sozialisten- und Gewerkschaftskongreß abgehalten, der eine sehr bemerkenswerte Ergänzung der Weltausstellung in Brüssel bedeutete. Denn in Kopenhagen wurde von neuem gezeigt wie reformbedürftig und umwandlungsnotwendig die heutige Gesellschaftsordnung ist, die in Brüssel nur die Glanzseiten ihres Wesens zeigte.

Auch in dem kleineren Kreise unserer Organisation floß in diesem Jahre die Entwicklung ruhiger dahin. Größere Kämpfe hatten wir nicht auszufechten, und abgesehen von einzelnen Scharmützeln blieb alles ruhig bis zum Oktober. Da begann am 8. Oktober der Kampf in Fürstenberg an der Weser und am 19. desselben Monats der Ausbruch der Differenz in Krummnaab. Beide Kämpfe halten noch jetzt an und sie werden voraussichtlich auch noch ziemlich weit in das

neue Jahr hinein reichen, das uns zweifellos noch weitere und größere Kämpfe bringen wird. Dafür wird schon der neu gebildete Kampfesverband der thüringischen Porzellanfabrikanten sorgen, dessen Hauptzweck die Niederringung unserer Organisation und ihres Einflusses sein wird. In dieser Beziehung werden wir also von dem kommenden Jahre aller Voraussicht nach nicht zu viel Gutes zu erwarten haben. Das schadet aber auch nichts; denn nur im Kampfe werden wir uns und unsere gerechten Forderungen durchsetzen können. Und in letzter Linie haben wir ja unsern Verband zu diesem Zweck. Aber auch noch andere Aufgaben harren im kommenden Jahre der Erfüllung durch uns. Vor uns liegt die Generalversammlung, auf der wieder im Mittelpunkt der Beratungen und Beschlüsse die innere Festigung des Verbandes durch eine gesunde Revision und Erneuerung unserer Unterstützungsrichtungen, ferner in Verbindung damit und unter Berücksichtigung unserer weiteren Aufgaben und Ziele, die Verschmelzungsfrage stehen wird. In dieser Beziehung bietet uns also das neue Jahr eine reiche Fülle von Arbeit und Gelegenheit zu erfolgreichem Handeln.

Wie denn auch auf dem allgemeinen Gebiet der Arbeiterbewegung die kommende Zeit die Arbeiterschaft vor die Erfüllung großer Aufgaben, die einen klaren Blick in die Ferne, Aufopferung und Kampfeslust von dem Einzelnen und der Gesamtheit fordern, stellt. Sehen wir doch, wie von allen Seiten die Feinde der Arbeiterbewegung auf uns einstürmen, wie der Ruf nach gewaltsamer, brutaler Niederzwingung der organisierten, zielbewußten Arbeiterschaft immer lauter erklingt. Schon stoßen zu den Scharfmachern aus den Kreisen der Schlot- und Krautjunker die Hilfstruppen der Regierung und in das Geschrei der Geld- und Adelsritter: Hungert das Volk aus! ertönen die kretschenden Ankündigungen der regierenden Instrumente der herrschenden Klassen von neuen Ausnahme-gesetzen gegen die Arbeiterschaft. Wo man in dieser Beziehung hinaus will, haben die letzten Statsdebatten im Reichstag allzu deutlich erkennen lassen und schon im kommenden Jahr wird man versuchen, die Drohungen auszuführen.

Aber in seinem Schoße birgt das kommende Jahr auch eine Gelegenheit zur Vergeltung und der Abrechnung des Volkes mit seinen Unterdrückern. Aller Voraussicht nach finden im kommenden Jahre die Neuwahlen zum Reichstag statt. Und hier wird das Volk, wird die Arbeiterschaft laut herunter rufen können von seinem Herzen, was es von all dem hält, was heut regiert, herrscht, das Volk ausbeutet und mit Ausnahme-gesetzen drangsaliert möchte. So wird das neue Jahr das deutsche arbeitende Volk vor neue Kämpfe, aber auch vor schöne, große, des Ringens werthe Aufgaben stellen. Organisieren wir uns darum, schließen wir unsere Reihen fest zusammen und bereiten wir uns vor, diese Aufgaben zu erfüllen, um fest, mutig und siegesfreudig dem neuen Jahr zu leben, das uns Kämpfe bringt, aber das uns auch Siege bringen soll!

Ueber Bleivergiftungen in der keramischen Industrie Oesterreichs.

Um die Ursachen der Bleierkrankungen und die Möglichkeiten ihrer Verhütung zu ergründen hat die österliche Regierung im April 1908 mit Erhebungen begonnen, die im Jahre 1910 fortgesetzt wurden; sie betrafen zuerst die metallisches Blei und Bleiverbindungen erzeugenden Betriebe, nämlich Blei- und Zinkhütten, Bleiweiß- und Bleioxydfabriken, dann die Blei oder Bleiverbindungen verarbeitenden Gewerbe, wie Farbenfabriken, Anstreicher-, Lackierer- und Malerwerkstätten, Buch- und Stein-druckereien, Schriftgießereien, sowie die Glas- und Keram-industrie. Die Untersuchungen über die zuletzt genannte Industrie-gruppe wurden zwar schon 1907 in Angriff genommen, aber erst 1910 zum Abschluß gebracht und ihre Ergebnisse liegen bis jetzt noch nicht vor. Doch hat Ministerial-Vize-Sekretär Dr. Ehrenfeld, der an den Erhebungen teilnahm, im 14. Heft der „Schriften der österreichischen Gesellschaft für Arbeiterschutz“ (S. 23—27), darüber einige Mitteilungen gemacht, woraus das hauptsächlichste hervor-gehoben werden soll. Die Erhebung erstreckte sich auf das Hafner- und Töpfergewerbe, ferner auf keramische Großbetriebe verschiedener Gattung, auf Betriebe, welche keramische Farben und Glasuren erzeugen, Glashütten, Glasraffinerien, Glas- und Porzellanmalereien, ebenso auf die Emailleindustrie. Es ergab sich, daß jene Arbeiter besonders gefährdet sind, die bei ihrer Beschäftigung mit rohen, noch nicht in Sulfaten gebundenen Bleiverbindungen — Glätte, Minium

und Bleiweiß — vielfach in Verührung kommen. Die gefährliche Wirkung des Bleies tritt umso deutlicher in Erscheinung, je schlechter die sonstigen sanitären Verhältnisse eines Betriebes sind. Darauf ist es zurück zu führen, daß in den Kleinbetrieben der Keramindustrie bei der ärztlichen Untersuchung ein erheblich größerer Prozentsatz der mit Blei hantierenden Personen Anzeichen von Bleivergiftung aufwies, als in den Großbetrieben, wo im allgemeinen für Reinlichkeit besser gesorgt ist. Weiter stellte sich in Betrieben aller Art eine geringere Widerstandsfähigkeit der weiblichen Personen gegen die Bleigiftwirkungen heraus; das ist gewiß nicht so sehr durch die natürliche Schwäche als durch die schlechtere Lebenshaltung der Arbeiterinnen zu erklären. Besonders gefährdet sind jene Arbeiter, welche Glasur oder Glasurfarben erzeugen; zunächst kommen dann die mit rohen (ungefritteten) Glasuren arbeitenden Personen und in letzter Linie jene, welche mit gefritteten Glasuren, die das Blei schon in Sulfatform gebunden enthalten, zu tun haben. In den Glasur- und Glasurfarbenfabriken wiesen sämtliche seit längerer Zeit bei der Glasurbereitung tätigen Arbeiter Anzeichen von Bleivergiftung auf — wenn diese auch noch nicht so weit vorgeschritten war, um die Erwerbsfähigkeit der Arbeiter zu beeinträchtigen. Es ist das darin begründet, weil alle Arbeiter derartiger Betriebe viel mit großen Mengen von rohem Blei in Verührung kommen, wobei die einzelnen Hantierungen in der Regel mit nicht unbedeutender Staubeentwicklung verbunden sind. — In der österreichischen Glasindustrie wird, von einigen Ausnahmen abgesehen, verhältnismäßig wenig Bleiglas verwendet und der Kreis der gefährdeten Personen ist ein kleiner. Unter den in gefährdeten Betrieben bei der Massenerzeugung beschäftigten Personen zeigte jedoch auch hier wieder ein großer Teil Bleivergiftungs-symptome. Ebenso wurden bei zahlreichen untersuchten Glasmalern, die meist Heimarbeiter sind, solche Erscheinungen konstatiert, hingegen nicht bei den Porzellanmalern. Das ist einerseits darin begründet, daß die Porzellanfarben bei höherer Temperatur eingebrannt werden als die Glasfarben, weshalb hier in der Regel kein Zusatz von reinem Minium zur Farbe erfolgt, wie es bei der Glasmalerei vorkommt, andererseits sind die Porzellanmaler wirtschaftlich besser gestellt und daher gegen Krankheitsgefahr widerstandsfähiger, da sie auf persönliche Reinlichkeit mehr Augenmerk richten können, als die sehr schlecht entlohnten Glasmaler. Auch die Beschaffenheit der zu bemalenden Gegenstände, sagt Dr. Ehrenfeld, spielt eine Rolle: Die kleineren Glasgegenstände können selbst in den kleinsten Räumen bemalt werden, hingegen erfordern die in der Regel größeren Porzellan-gegenstände schon mehr Raum zur Aufstapelung der unbemalten und bemalten Waren, wodurch immer die Notwendigkeit größerer Arbeitsräume als bei der Glasmalerei gegeben ist. Außerdem eignen sich solche mit Material angefüllten Räume dann in der Regel nicht zugleich zu Wohnzwecken. Ein weiterer Grund dafür, daß die Porzellanmaler weniger gefährdet sind als die Glasmaler, mag darin liegen, daß jene vielfach nur mehr mit Abziehbildern arbeiten, deren Handhabung ganz ungefährlich ist. — Außer der bereits abgeschlossenen Erhebung durch Beamte des arbeitsstatistischen Amtes, unter Zuziehung der Gewerbeaufsichtsorgane und Dr. Ehrenfeld's — als ärztlichem Sachverständigen — wird noch eine Zeugenvernehmung über die Bleivergiftungen in der Glas- und Keramindustrie durchgeführt. Auf die Resultate soll zurück gekommen werden, sobald die amtlichen Befragten über die Verwendung in der Keramindustrie die nötige Aufklärung, so viel bekannt, nicht empfinden; es wird versucht werden, durch strenge sanitäre Vorschriften die Bleige-fahren ohne Aenderung der Produktions-technik auf ein Minimum zu beschränken. — ger.

Die Tarifverträge im deutschen Reiche.

II.

Die Vertragsdauer währte bei 77,5 Prozent aller Verträge 1—2 Jahre, bei 6,7 Prozent kürzer, bei 7,8 Prozent länger, bei 8,0 Prozent unbestimmt. Die Kündigungs- und Unterhandlungsfrist überstieg selten 3 Monate. Hinsichtlich der Arbeitsdauer und Arbeitslöhne seien die Hauptergebnisse seit 1908 in Kürze zusammen gestellt:

1908: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 91,1 Proz. der Tarife, längere Arbeitsdauer 8,9 Prozent der Tarife.

1905: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 73,5 Proz., längere Arbeitsdauer 8,3 Prozent, unbestimmt 18,2 Prozent der Tarife.

1906: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 85,9 Proz., längere Arbeitsdauer 11,6 Prozent, unbestimmt 2,5 Prozent der Tarife.

1907: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 94,6 Proz., längere Arbeitsdauer 5,4 Prozent der Arbeiter.

1908: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 90,2 Proz., längere Arbeitsdauer 3,2 Prozent, unbestimmt 6,7 Prozent der Arbeiter (Sommer).

1909: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 89,2 Proz., längere Arbeitsdauer 6 Prozent, unbestimmt 4,8 Prozent der Arbeiter (Sommer).

Sind diese Prozentziffern auch nicht streng statistisch vergleichbar, da die Ziffern bis 1906 sich auf die Zahl der Tarife, die von 1907 ab sich auf die Zahl der Arbeiter erstrecken, und weiterhin die Ziffern von 1906 ab nur die im Berichtsjahr in Kraft getretenen Tarife betreffen, so läßt sich doch schon aus dieser Zusammenstellung unzweifelhaft das Streben nach Ausmerzung der längeren als zehnstündigen Arbeitszeit erkennen.

Auf dem Gebiete der Stunden- und Wochenlöhne hatten die seitherigen Statistiken folgendes Ergebnis:

Es waren Stundenlohnsätze vereinbart für männliche Arbeiter:

1903 (meist Baugewerbe): über 45 Pf. Stundenlohn hatten 38,0 Prozent; zwischen 35 bis 45 Pf. hatten 33,7 Prozent und einen solchen bis zu 35 Pf. hatten 28,3 Prozent der Tarife.

1905 (nur Baugewerbe): über 45 Pf. Stundenlohn hatten 38,6 Prozent; 36 bis 45 Pf. hatten 40,2 Prozent und bis zu 35 Pf. hatten 21,2 Prozent der Tarife.

1906: über 45 Pf. Stundenlohn hatten 37,4 Prozent; von 36 bis 45 Pf. hatten 31,9 Prozent und bis zu 35 Pf. hatten 30,7 Prozent der Arbeiter.

1907: über 45 Pf. Stundenlohn hatten 45,3 Prozent; von 36 bis 45 Pf. hatten 39,3 Prozent und bis zu 35 Pf. hatten 14,4 Prozent der Arbeiter.

1908: über 45 Pf. Stundenlohn hatten 42,1 Prozent der gelernten und 23,5 Prozent der ungelerten Arbeiter; von 36 bis 45 Pf. hatten 32,2 Prozent der gelernten und 29,5 Prozent der ungelerten Arbeiter und bis zu 35 Pf. hatten 25,7 Prozent der Gelernten und 47,0 Prozent der Ungelernten (Arbeiter).

1909: über 45 Pf. Stundenlohn hatten 50,9 Prozent der gelernten und 23,4 Prozent der ungelerten Arbeiter; zwischen 36 bis 45 Pf. hatten 38,1 Prozent der Gelernten und 41,7 Prozent der Ungelernten und bis zu 35 Pf. hatten 11,6 Prozent der Gelernten und 34,9 Prozent der Ungelernten (Arbeiter).

Hinsichtlich der Wochenlöhne ist eine solche Uebersicht erst für die Zeit von 1907 ab möglich, da für 1903 und 1905 keine einheitlichen Angaben vorliegen und für 1906 die Angaben in andere Lohnklassen eingeteilt sind. Es waren Wochenlöhne vereinbart für männliche Arbeiter:

1907: Ein Wochenlohn über 35 M. war vereinbart für 4,2 Prozent, ein solcher von 25,01 bis 35 M. für 36,7 Prozent und ein solcher unter 25 M. für 59,1 Prozent der Arbeiter.

1908: Ein Wochenlohn von mehr als 35 M. war vereinbart für 3,3 Prozent der gelernten und 0,8 Prozent der ungelerten Arbeiter; ein solcher von 25,01 bis 35 M. für 29,2 Prozent der Gelernten und 9,8 Prozent der Ungelernten und ein solcher bis zu 25 M. für 67,5 Prozent der Gelernten und 89,4 Prozent der Ungelernten.

1909: Ein Wochenlohn von mehr als 35 M. war vereinbart für 8,1 Prozent der gelernten und 0,0 Prozent der ungelerten Arbeiter; ein solcher von 25,01 bis 35 M. für 46,5 Prozent der Gelernten und 36,9 Prozent der Ungelernten und ein solcher bis zu 25 M. für 45,4 Prozent der Gelernten und 63,1 Prozent der Ungelernten.

Für Arbeiterinnen wurden Stundenlöhne vereinbart

1908: Mehr als 30 Pf. pro Stunde hatten 1,8 Prozent der Gelernten und 0,7 Prozent der Ungelernten. 21—30 Pf. hatten 29,4 Prozent der Gelernten und 11,3 Prozent der Ungelernten. 11—20 Pfg. hatten 33,7 Prozent der Gelernten und 43,2 Prozent der Ungelernten. Unter 10 Pf. hatten 35,1 Prozent der Gelernten und 44,4 Prozent der Ungelernten.

1909: Mehr als 30 Pf. Stundenlohn hatten 42,4 Prozent der Gelernten und 1,1 Prozent der Ungelernten. 21—30 Pf. hatten 33,1 Prozent der Gelernten und 48,3 Prozent der Ungelernten. 11—20 Pf. hatten 24,5 Prozent der Gelernten und 40,8 Prozent der Ungelernten und unter 10 Pfg. nur 0,0 Prozent der Gelernten und 10,2 Prozent der Ungelernten.

Bei den Wochenlöhnerinnen war für 1908: 71,2 Prozent der gelernten und 31,6 Prozent der ungelerten Arbeiterinnen, 1909 dagegen nur für 21,7 Prozent der gelernten und 27,9 Prozent der ungelerten Arbeiterinnen ein Wochenlohn bis zu 10 M. vereinbart. Der höchsten Lohnklasse über 15 M. gehörten 1908: 4,2 Prozent der gelernten und 2,5 Prozent der ungelerten, 1909 dagegen 56,7 Prozent der gelernten und 1,3 Prozent der ungelerten Arbeiterinnen an.

Auch hier ist ein erhebliches Anwachsen der höheren Lohnklassen und ein Zurücktreten der niedrigeren Lohnklassen unverkennbar. Zu eingehenderen Vergleichen reicht indes diese Statistik aus den bereits erwähnten Gründen nicht aus. Wieviel wertvoller wäre eine solche Statistik, die über Arbeitsdauer und Arbeitslöhne im gesamten Tarifbestand vollen Aufschluß gibt.

Auch die Lohnzuschläge für männliche und weibliche Arbeiter bei Ueberstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit haben vielfach tarifliche Regelung gefunden, vor allem im Baugewerbe sowie in den Holz- und Metallgewerben. Ihre Wiedergabe würde hier zu weit führen; wir verweisen die Interessenten auf die Statistische Beilage Nr. 9 im „Correspondenz-Blatt“.

Einigungs- und Schlichtungsorgane sind in 1117 (1908: 1154) Tarifen festgesetzt. Am meisten finden sich diesbezügliche Bestimmungen in den Tarifen der Baugewerbe und Nahrungsmittelgewerbe. Sie sind aber nicht lediglich vom örtlichen Geltungsbereich abhängig, denn in den Firmentarifen ergab sich eine bedeutende Zunahme, in den Orts- und Bezirkstarifen ein Rückgang der Tarife mit Einigungsorganen.

Mag die Tarifvertragsstatistik auch noch recht mangelhaft und des Ausbaues bedürftig sein, — so zeigt doch allein schon die große Zahl der Tarife, der tariflichen Betriebe und der tariflich beschäftigten Arbeiter die große Bedeutung des Tarifproblems. Mehr als eine Million gewerblicher Arbeiter arbeitet unter Tarifverträgen; in wenigen Jahren dürfte ihre Zahl sich auf das Mehrfache gesteigert haben. Die Bedeutung der Gewerkschaften als Schöpfer eines neuen Arbeitsrechts kann nicht schlagender bewiesen werden als durch diese Ergebnisse. Angesichts solcher Tatsachen muß das Geschrei gewisser Kreise nach neuen Ausnahme- und Zuchttausgesetzten wirkungslos verstummen. Die Gewerkschaften haben ein so breites Fundament gemeinnütziger Tätigkeit unter sich, daß sie kühlen Blutes den Anwürfen der Arbeiterfeinde stand zu halten vermögen. Eine Million Arbeiter in tariflich geregelten Verhältnissen, — das bedeutet die Sicherung der wirtschaftlichen Lage von 3—4 Millionen Einwohner, das bedeutet die Vermeidung von zahllosen Differenzen, die zu Rechtsstreitigkeiten und Ausständen führen würden, das bedeutet endlich ein gewaltiges Stück Erziehung von Arbeitern und Arbeitgebern, für die der Staat den Gewerkschaften gar nicht dankbar genug sein kann.

Verbands-Angelegenheiten

Quartalsstatistik.

Dieser Nummer der „Ameise“ liegen statistische Karten zur Aufnahme der Arbeitslosen für das vierte Quartal 1910 bei. Die Zahlstellenkassierer werden dringend ersucht, die Karten sorgfältig und so schnell wie möglich auszufüllen. Die ausgefüllten Karten müssen bis spätestens am 5. Januar 1911 an den Unterzeichneten eingesandt werden. Die Zahlstellenkassierer, die keine Karte erhalten haben, wollen das sofort dem Unterzeichneten melden. Georg Wollmann.

Zur Beachtung!

In der Woche vom 5. bis 10. Dezember wurden den Zahlstellenkassierern Zahlkarten zugesandt. Es senden aber einige Kassierer die Gelder immer noch mittelst Postanweisung an. Bitte durch das den Zahlkarten beiliegende Schreiben, die erforderliche Bekanntmachung in Nr. 49 und 50 der „Ameise“ aufgefordert wurden **alle Gelder**, welche an den Unterzeichneten eingesandt werden, **mittelst Zahlkarte** ein zu zahlen.

Ferner sind einige Kassierer der irrigen Auffassung, daß nur Verbandsgelder mittelst Zahlkarte, Gelder aber, die zur Unterstüfung Streikender bestimmt, mittelst Postanweisung ein zu zahlen sind. Solche Irrtümer vonseiten der Zahlstellenkassierer müßten meines Erachtens ausgeschlossen sein, wenn es heißt:

„alle Gelder, welche an Unterzeichneten eingesandt werden, sind mittelst Zahlkarte ein zu zahlen.“

Andere Kassierer wiederum senden die Gelder wohl mittelst Zahlkarte ein, sind aber der Auffassung, daß Verbandsgelder — das sind solche, welche durch die statutarisch festgesetzten Wochenbeiträge aufgebracht werden — und freiwillige Gelder — das heißt solche, die durch Sammlungen u. s. w. aufgebracht werden — auf einer Zahlkarte nicht eingezahlt werden dürfen, sie senden daher die Beträge gesondert ein. Abgesehen von der doppelten Arbeit, die dadurch den Zahlstellenkassierern und dem Unterzeichneten erwächst, verursacht dieses Verfahren doch auch

doppelte Gebühren und das muß vermieden werden, umso mehr, da ja alle Gelder in eine Kasse fließen, folgedessen ja auch in den Zahlstellen diese durch Listen oder andere Sammlungen auf-gebrachten Beträge gemäß § 4, Ziffer 5 der Kassenordnung im Kassabuch des Verbandes gebucht und auch in dem Abschluß aufgeführt werden müssen.

In Fällen, in denen der Kassierer Verbandsgelder und freiwillig aufgebrachte Gelder einsendet, braucht derselbe nur auf der Rückseite des auf der linken Seite der Zahlkarte befindlichen Abschnittes, welcher vom Postcheckamt dem Unterzeichneten aus-gehändigt wird, zu vermerken, für welchen Zweck der eingesandte Betrag bestimmt ist.

Will zum Beispiel ein Kassierer 50 Mk. Verbandsgelder und 23,25 Mk. freiwillige Unterstützungsgelder einsenden, so füllt er die Zahlkarte auf 73,25 Mk. aus und bemerkt auf der Rückseite folgendes:

„Von umstehendem Betrage sind 23,25 Mk. zur Unter- stützung der Streikenden bestimmt, davon sind 10 Mk. aus dem 12 pSt.-Fonds und 13,25 Mk. durch Listensammlung aufgebracht.“

Zum Schluß ersuche ich die Zahlstellentassierer, alle am Ort nicht direkt notwendigen Gelder stets sofort an die Haupt- klasse zu senden. Es ist durchaus nicht notwendig, mit der Ein- sendung der Gelder bis zur Fertigstellung des Abschlusses zu warten. Die sofortige Einsendung der vorhandenen baren Geld- bestände ist schon deshalb notwendig, weil dieselben in den Zahlstellen doch nicht vollständig sicher aufbewahrt werden können und ferner liegen die Gelder in den Zahlstellen unverzinslich, während dieselben, wenn sie an die Hauptklasse eingesandt werden, sofort verzinslich angelegt werden.

Wilhelm Herden, Verbandskassierer.

Die Kassierer derjenigen Zahlstellen, welche das Beitrags- kartensystem für die Unter- bzw. Hauskassierer ein- geführt haben, ersuche ich, die Bestellungen auf Karten pro 1911 möglichst bald an mich gelangen zu lassen, damit die Zusendung derselben rechtzeitig erfolgen kann.

Mit Schluß des Jahres 1910 laufen von einem Teil der Mitglieder die Quittungsbücher ab. Die Zahlstellen- cassierer werden um sofortige Mitteilung der Nummern und Namen der Mitglieder, welche Ersatzbücher benötigen, ersucht, damit auch diese rechtzeitig aus- und zugestellt werden können.
W. Herden.



Gewinne der Unternehmer. Von dem letzten Jahresbericht der Annaburger Steingutfabrik wird berichtet: Die Bilanz vom 30. 6. 1910 verzeichnet 248 819 Mk. Reingewinn; die Dividende ist auf 8 Prozent festgesetzt. Nach dem Geschäftsbericht wurden die beiden Fabriken der Gesellschaft in Annaburg und Kolmar in Posen, welche im übrigen das ganze Jahr voll beschäftigt waren, von dem Wettbewerb um neue Aufträge immer mehr in Mitleidenschaft gezogen. Die Verwaltung hat wiederum bei verschiedenen Artikeln Preis- ermäßigungen eintreten lassen müssen, ohne absehen zu können, ob schon heute der eigentliche Tiefstand in den Preisen erreicht ist. Die Verpönerung der Anlage Annaburg und die schon im Januar 1910 durch die Polnische Arbeiter-Union für die Steingutfabrik Gedruckt ergab die Ab- rechnung, daß zu 52 734 Mk. Verlustvortrag aus den Vorjahren weitere 24 391 Mk. treten, wodurch sich der Gesamtverlust auf 77 125 Mk. stellt. Zu dessen Deckung haben Großaktionäre 100 000 Mk. Stammaktien zur Verfügung gestellt; es verbleibt somit ein Ueberschuß von 22 875 Mk. zum Vortrag auf neue Rechnung.

Fürstenberg (Weßer). Im allgemeinen ist hier die Lage noch immer unverändert, wenigstens was die Zahl der kämpfen- den Kollegen anbetrifft. Von denselben sind nur wenige ab- gereist und haben an anderen Orten Arbeit gefunden. Am Ort befinden sich noch 28 verheiratete und 18 unverheiratete Kollegen. Nichtsdestoweniger hat sich die Situation doch zugunsten der Streikenden verschoben. Das zeigt sich einmal darin, daß nur sehr wenige Arbeitswillige sich bisher fanden; denn während des Streiks traten nur 4 männliche und 8 weibliche Arbeitswillige in Arbeit, ferner wurde nur einer der Kämpfenden der gemein- samen Sache der Kollegen untreu. Auf der anderen Seite da- gegen verließen 2 polnische Arbeiter und 32 polnische Arbeiter- rinnen Fürstenberg. Allem Anschein nach haben die letzteren

für die aus Theaterbillets und Ohrfeigen kombinierte Werbe- methode, welche den Polinnen gegenüber angewendet worden sein soll, doch nicht das nötige Verständnis gehabt. Des weiteren wurde auch der Oberbrenner plötzlich entlassen, der Modelleur und Oberdreher sollen ebenfalls in Kündigung stehen. Auch in der Malerei muß es sehr dürftig aussehen; denn außer den Lehrlingen arbeiten dort nur 7 Gelbe, 2 Expedienten und ein Kontorjüngling, die bis abends 10 Uhr arbeiten müssen. Trotz- dem sieht es aber sehr windig mit der Lieferung der bestellten Waren aus und die Kunden, welche Bestellungen bis zu Weih- nachten aufgegeben hatten, werden auf Februar und März ver- tröstet. Ganz besonders macht sich aber der Mangel an weißem Geschirr fühlbar. Die Direktion suchte diesem Uebelstand durch Bezug von weißem Porzellan aus anderen Fabriken abzuwehren. Das schien jedoch bisher noch keinen Erfolg gehabt zu haben; denn einmal paßte das fremde Porzellan nicht zu dem in Fürsten- berg hergestellten und zum anderen lieferte eine größere Fabrik nichts. Es gewinnt daher schon den Schein des Zutreffenden, wenn uns mitgeteilt wird, daß die Ofen nur halb gefüllt sind, wenn gebrannt wird und daß man, um dem Geschirr- mangel wenigstens einigermaßen begegnen zu können, die alten seit mehreren Jahren in der Dreherei herum stehenden Sachen abstaubt und mit brennt. So scheint sich denn die Sache doch ein wenig anders zu entwickeln, als es sich die Betriebsleitung bei dem Ausbruch der Differenzen vorgestellt zu haben scheint.

— Im übrigen gelang es auch den Kollegen, die Fabrik- wohnungen inne hatten, aus denen sie, wie wir bereits früher berichteten, hinaus geworfen werden sollten, im Orte andere Wohnungen zu finden, so daß es auch nach dieser Seite hin gelang, den Streich der Direktion zu parieren. Angesichts aller dieser Umstände können die Kollegen in Fürstenberg guten Mutes und voller Zuversicht der weiteren Entwicklung der Dinge ent- gegen sehen. Die Kollegenschaft wird sie in ihrem Kampfe nach wie vor kräftigst unterstützen und unausgesetzt dafür Sorge tragen, daß jeder Zugang nach Fürstenberg unterbleibt!

Krummenaab. Als der Kampf bei Mannl ausgebrochen war, hatte die Firma nichts Giltigeres zu tun, als in schönfärberischen Zeitungsartikeln der Öffentlichkeit erzählen zu wollen, was für „anständige“ Verdienste in dem Betriebe der Familie Mannl von den Arbeitern verdient worden sind. Damit bezweckte die Firma zweierlei: Einmal sollte der Zustand unserer kämpfenden Kollegen, in den dieselben doch nur durch die Unzu- verlässigkeit und Doppelseitigkeit der Firma gedrängt wurden, als eine besonders frivole Tat dargestellt werden; und zum andern glaubte man durch die Angabe hoher Verdienste eine große Menge von Arbeitswilligen nach Krummenaab locken zu können. Es sind denn auch in der Tat mehrere jener Auch- kollegen, die immer auf eine Gelegenheit warteten, kämpfenden Arbeitern in den Rücken zu fallen, auf die Lockungen der Firma Mannl rein gefallen. Wie stolz wurden diese Klausreißer per Wagen von der Bahn abgeholt. Aber dann wendete sich das Blatt sehr bald. Trotz der „glänzenden“ Verdienste hatten die Arbeitswilligen nichts übrig. Geld bekamen sie überhaupt nicht in die Hand; denn was sie verdienten, ging glatt für Kost und Logis drauf. Es ist daher kein Wunder, daß diese Leute sich in Krummenaab bei Mannl nicht wohl fühlten und gern wieder ausreißen würden, wenn sie nur das notwendige Reisegeld hätten. Einer von diesen Menschen ging gar die kämpfenden Kollegen an, ihm Reisegeld zu geben, während ein anderer seine Uhr versetzen wollte. Unsere Kollegen gaben diesen Arbeits- willigen die richtigen Ratschläge. Wir erwarten, daß alle Kollegen in Krummenaab nach wie vor zu verharren trachten.

Schwarzenbach an der Saale. Der Firma Dskar Schaller haben unsere dort beschäftigten Kollegen eine Reihe von Forderungen unterbreitet, von denen wir folgende hervor- heben möchten, die zu gleicher Zeit manchen Mißstand in diesem Betriebe erkennen lassen: So fordern die Arbeiter und Arbeiter- rinnen in der Dreherei und Gießerei, daß die Arbeitsräume geheizt werden sollen. Ferner dringen dieselben Kollegen auf die Abschaffung der Masseprozente. Des weiteren wird die Aus- legung eines Arbeitspreisverzeichnisses und die Einsetzung einer Preiskommission gefordert. Nebenher laufen Forderungen auf kleinere Verbesserungen des Arbeitsverhältnisses und auf größere und öftere Reinigung der Arbeitsräume, der Vermehrung der Aborte und anderer Dinge. — Jedenfalls lassen sich die Be- schwerden der dortigen Kollegen bei einigermaßen gutem Willen und geringem Entgegenkommen der Firma ohne größere Schwierigkeiten für die letztere abstellen.

Sörnewitz. Wie uns mitgeteilt wurde, drohen in der Steingutfabrik zwischen den Aufglasurmalern und der Be- triebsleitung Differenzen aus zu brechen, die ihren Grund in

starken Preisreduzierungen haben. Die Kollegen werden darum aufs Dringendste ersucht, sich vor Arbeitsannahme dortselbst bei der Verwaltung der dresdener Zahlstelle über die Verhältnisse in Sörnewitz zu erkundigen.

Oesterreich. In der letzten Nummer unseres österreichischen Verbandsblattes wird vor dem Zuzug nach den Firmen Fischer & Mieg in Birkenhammer, Heinrich Wehninger in Horn, ferner nach der Kunstkeramischen Werkstätte von F. & E. Schleiß in Gmunden nachdrücklichst gewarnt. — In Klösterle dagegen wurden die Differenzen mit der Gräflin Thun'schen Porzellanfabrik beigelegt, nachdem die Betriebsleitung die Akkordlöhne um zehn Prozent aufgebessert hatte. Die über den Betrieb verhängte Sperre wurde darnach wieder aufgehoben. — Ein Kartell der Emailierwerke wurde anfangs Dezember für Oesterreich und Ungarn geschlossen. Die darüber schon längere Zeit währenden Verhandlungen, welche zwischen den österreichischen und ungarischen Emailierwerken stattfanden, führten endlich zu der Bildung eines Kartells unter dem Namen „Emaille-Union“, dessen Dauer auf 10 Jahre festgesetzt wurde. Zweck der „Emaille-Union“ ist die Festsetzung von einheitlichen Preisen und die Verteilung der Herstellung der voraussichtlich gebrauchten Emaillewaren unter den kartellierten Betrieben. Als Kapital werden von den beteiligten Werken 600 000 Kr. gegeben. Sitz der Gesellschaft ist Budapest, mit je einer Hauptniederlassung in Wien und Budapest. Zum Präsidenten der neuen Gesellschaft wurde der Generaldirektor der Austriamerke Julius Angel, zu Vizpräsidenten Georg Rakotnyay und August Westen ernannt. Als Direktor des Kartellbureaus wurde der Direktorstellvertreter der Austriamerke Stefan Oberländer bestimmt. Gleichzeitig wurde ein Preisaufschlag von 10 Prozent beschlossen.

Aus anderen Verbänden

Bergarbeiter. Am 14. Dezember fand eine Konferenz der Organisationsvorstände des alten Bergarbeiterverbandes, des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins und der polnischen Berufsvereine statt. Die Antwort des Zechenverbandes und der fiskalischen Grubenverwaltung des Ruhrreviers auf die Forderungen der oben genannten Verbände wurde vorgelegt und erörtert. Bei den Konferenzteilnehmern herrschte Einstimmigkeit darüber, daß die Begründung des Zechenverbandes und der königlichen Bergwerksdirektion die ablehnende Haltung nicht rechtfertigen könne. Es wurde deshalb beschlossen, in kürzester Frist Vertreterkonferenzen stattfinden zu lassen und mit den Vertrauensleuten der Bergarbeiter die weiter einzuleitenden Schritte zu beraten. Die Vorstandskonferenz protestierte gegen die Mitteilungen in der Presse, wonach die Verbände mit ihrer Lohnbewegung politische Zwecke verfolgen. Die Konferenz spricht schließlich ihr Bedauern aus, daß der christliche Gewerkverein die Bewegung auf das politische Gebiet hinüber zieht.

Die „Christlichen“ sind schwach geworden. Nach den vielen Großmäuligkeiten, mit denen die „Christlichen“ ihre Unterstützungseinrichtungen an zu preisen und die unseres Verbandes herab zu reizen versuchten, ist es auf einmal in dem Blättchen der „christlichen“ Brüder auffallend still geworden. Auf unsere letzten, in Nr. 50 der „Ameise“ enthaltene Ausführungen über den wiederholten Scheitern der „Christlichen“, versuchten die „christlichen“ Verbandsgrößen in Köln mit ein paar so nichtsagenden kurzen Antworten zu antworten, daß man mit der geistigen Jämmerlichkeit dieser „christlichen“ Verbandsgrößen nur alle Nachsicht haben muß. Nicht mit einem Wort sind sie in dieser Antwort auf unsere zahlenmäßigen Nachweise eingegangen, viel weniger noch sind die von uns verlangten Nachweise über Unterstützungsverweigerungen und Tarifabschlüsse erwähnt. Also auf der ganzen Linie ein vollständiger Rückzug der „Christlichen“, die im Bewußtsein ihrer Schlappheit vollständig darauf verzichteten, eine sachliche Widerlegung unserer Ausführungen auch nur zu versuchen. Dabei ist aber nicht gesagt, daß die „christlichen“ Kämpfer für Wahrheit und Recht“, nachdem ihnen ihre Schwindeleien einmal gründlich um die Ohren geschlagen worden sind, es in Zukunft mit der Wahrheit genauer nehmen werden. Wir geben uns darüber wenigstens nicht den geringsten Hoffnungen hin. Doch wir sind nachsichtig und werden bei allen neuen Flunzereien der „Christlichen“ nicht vergessen, daß den armen Kerlen ja nichts anderes übrig bleibt als zu schwindeln. Sagen sie einmal über ihre Einrichtungen die ungeschminkte Wahrheit, dann würde es ohne weiteres Matthäi am letzten mit ihrer ganzen „christlichen“ Herrlichkeit sein.

Vermischtes

Bescheidene Arbeiter werden verlangt. Das Kartell deutscher Reichs- und Staatsarbeiter-Verbände hat am 23. September eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, die die Gründung des Kartells anzeigt und um Aufbesserung der Löhne ersucht. Fast drei Monate später hat der Reichskanzler diesen — natürlich durchaus national gesinnten — Arbeitern folgende kühle, vom 11. Dezember datierte Antwort zugehen lassen: „Von der Gründung des Kartells deutscher Reichs- und Staatsarbeiter-Verbände habe ich Kenntnis genommen. Ich spreche die zuversichtliche Erwartung aus, daß das Kartell getreu seinen Satzungen sich die Pflege nationaler und vaterländischer Gesinnung angelegen sein läßt. Zu der mir gleichzeitig überreichten Resolution um Herbeiführung einer allgemeinen Lohnerhöhung Stellung zu nehmen, bin ich nicht in der Lage. Für die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses der Reichsarbeiter sind zunächst die einzelnen Fachbehörden und für die Regelung des Arbeitsverhältnisses der Staatsarbeiter sind die Bundesstaaten, nicht das Reich zuständig. Ich muß es aus diesem Grunde den einzelnen, in dem Kartell vertretenen Verbänden überlassen, sich wegen etwaiger Wünsche an die zuständigen Behörden des Reiches oder der Bundesstaaten zu wenden.“ Wenn der Reichskanzler zu den Agrariern etwa im deutschen Landwirtschaftsrat oder sonst einem agrarischen Konventikel spricht, dann findet er wesentlich wärmere Töne; obwohl er auch nicht zuständig für die einzelnen Wünsche der Agrarier ist, nimmt er keinen Anstand, deren Erfüllung begeistertes Wohlwollen zu versprechen. Aber die Antwort des Reichskanzlers hat auch ihr Gutes; denn sie wird dazu beitragen, bei den Reichs- und Staatsarbeitern den kindlichen Glauben an die Arbeiterfreundlichkeit einer Regierung zu zerstören, die sich jetzt mit Händen und Füßen dagegen sträubt, die Staatsarbeiter in den Kreis der Bestimmungen des Arbeitskammergesetzes gezogen zu sehen. Vielleicht trägt diese Antwort mit dazu bei, in den Reihen der Reichs- und Staatsarbeiter das Gefühl der eigenen Kraft zu stärken.

Der amerikanische Gewerkschaftskongress, auf dem 94 Landes-, 28 Staats- und 34 Stadtverbände durch 358 Delegierte vertreten waren, wurde vor einigen Wochen in St. Louis abgehalten. Beschlossen wurde die Errichtung eines gewerkschaftlichen Pressebureaus. Abgelehnt wurde eine von dem New Yorker Gewerkschaftskartell beantragte Neuorganisation des Gewerkschaftsbundes. Die Lebensmittelteuerung zeitigte eine Resolution gegen die hohe Besteuerung der Margarine. Zur Einschränkung der Arbeitslosigkeit wurde der Bau einer Wasserstraße von den großen Seen zum Meere gefordert. Die Schaffung einer einheitlichen Legitimationkarte für alle Gewerkschaftsmitglieder, um den Uebertritt in angeschlossene Gewerkschaften zu erleichtern, wurde abgelehnt. Ebenso erging es einem Antrage, der allen Gewerkschaftssektionen die Verpflichtung auferlegen wollte, sich ihren zuständigen Ortskartellen und Staatsverbänden anzuschließen. Der gewerbliche Fortbildungsschulunterricht soll gefordert und dort, wo er schon eingeführt ist, erweitert werden. Blatt abgelehnt wurde ein Antrag der New Yorker Gewerkschaften, der eine Agitation zur Abänderung der Konstitution der Vereinigten Staaten verlangte; dagegen soll die sogenannte „Wilson-Bill“, die sich gegen die Uebergriffe der Geschäftswelt und die Errichtung eines Arbeitsministeriums richtet, unterstützt werden. Der nächstjährige Kongress soll in Chicago abgehalten werden. Gutgeheißen wurde die Erklärung Compers in seinem Bericht an den Kongress, die Gewerkschaften müßten wohl Prinzipien, nicht aber bestimmten Parteien folgen. Der Anschluß an das internationale Gewerkschaftssekretariat wurde begrüßt. Compers und die übrigen bekannten Funktionäre wurden einstimmig wiedergewählt.

Die internationale Hygieneausstellung 1911. Im Mai nächsten Jahres soll in Dresden auf dem vorhandenen Ausstellungsgelände, ergänzt durch Teile des benachbarten Großen Gartens, eine Ausstellung eröffnet werden, die weit über den Rahmen derartiger Spezialausstellungen hinaus geht. Die Ausstellung soll umfassen das Gebiet der Gesundheitspflege, der Nahrungsmittel-, Wohnungs- und Gewerbehygiene; das Kranken- und Heilwesen; eine wissenschaftliche Abteilung soll nicht nur Fachleuten zu Studien Gelegenheit geben, auch dem Laien soll in einer populären Unterabteilung durch Darstellungen und Vorführungen der verschiedensten Art das ganze weite Gebiet der Hygiene erschlossen werden. Ferner sind vorgesehen: eine sportliche Abteilung einschließlich Sportlaboratorium mit Einrichtungen auf diesem Gebiete aus aller Herren Länder; eine historisch-ethnographische

Abteilung und eine Abteilung für Industrie und Gewerbe. Auch die staatlichen und städtischen Behörden des In- und Auslandes wollen das Bestmögliche zum Gelingen dieser Ausstellung beitragen. Was aber diese Ausstellung noch ganz besonders nicht nur für Interessententreise, sondern auch für die breiten Schichten des Volkes anziehend machen dürfte, das ist die Beteiligung der freien Gewerkschaften, die nunmehr gesichert ist. Es bedeutet das mehr, als die Beteiligung an irgend einem öffentlichen Unternehmen; es ist das ein Zeichen der Erstarkung der Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen. Die Arbeiter haben ein Interesse daran, daß Material direkt von denen beigebracht wird, die unter den ungünstigen sanitären und hygienischen Zuständen am meisten zu leiden haben; sie wollen sich nicht mit dem trügerischen Schein der Besserung auf diesem Gebiete begnügen, sondern zeigen, was ist, und welche grauenhaften Zustände noch vorhanden sind. Die Gewerkschaften haben ferner ein Interesse daran, zu zeigen, was sie aus eigener Kraft nach der Richtung hin schon geleistet haben, und das soll demonstriert werden: Durch Denkschriften über das Wohnungs-, Kost- und Logiswesen, Heimarbeiterchutz, Kinder- und Jugendschutz, Wöchnerinnenfürsorge, Alkoholmißbrauch und durch die Verkürzung der Arbeitszeit; ferner durch Verwendung von Photographien, graphischen Tabellen und plastischen Darstellungen; eventuell auch durch Lichtbildervorführungen, wie sie sich auf der letzten Heimarbeiterausstellung in Holland bewährt haben. In einer besonderen Ausstellungshallen soll das Glend der Heimarbeit in Deutschland durch Einrichtung von Wohn- und Arbeitsräumen — und beides deckt sich ja hier in den weitaus meisten Fällen — gezeigt werden; die Erfahrungen früherer Heimarbeiterausstellungen sollen hierbei berücksichtigt werden.

Die Kleider der Reichen. Während jetzt zur Weihnachtszeit Tausende und Abertausende von Arbeitern nicht gewußt haben werden, wie sie mit ihrem kümmerlichen Verdienst ihren Kindern eine kleine Freude zu Weihnachten bereiten könnten, finden wir den schwellenden Ueberfluß und kostspieligen Luxus, den sich manche Kreise allein mit der Garderobe leisten können, in berliner Blättern in einem Bericht über eine Kleiderausstellung für die oberen Zehntausend unter anderem folgendermaßen geschildert: „Bei Gallot fällt besonders ein byzantinisches, schleppendes Gewand aus rötlich-gelb gemustertem Damast mit Garnitur aus fahlgrünem Chiffon auf. Sehr schön wirkt ein Kleid aus goldgesticktem weißem Chiffon mit Ueberkleid aus irischen Spitzen und ceriserotem Gürtel und Aermelauspug. Paquin hat eine große Hoftoilette erdosen, bei der die Courschleppe aus orangefarbenem Samt und Silberstickerei allein 3500 Mark kostet. Rock und Korsage sind aus Silbertüll über lachsfarbener Seide gearbeitet, Gürtel und Aermelschmuck aus Silberstickerei mit Topassteinen verziert. Eine sehr dezente kostbare Toilette besteht aus mattrosenfarbenem Seidenschiffon mit Korallenstickerei. Der Rock hat wie viele dieser Kleider einen Zobelbaum. Von apartem Reiz sind ein Kleid aus stahlblauem Fliederchiffon über rötlich-lila Seide und ein Kleid aus orangefarbener Seide mit doppeltem Ueberkleid aus blauem rotgesticktem Seidenschiffon und Goldspitze.“ — Für eine Schleppe wird also soviel gezahlt, wie manche Arbeiterfamilie knapp in drei Jahren verdient!

Ein deutscher Heimarbeiterstag wird am 12. Januar 1911 in Berlin in der „Neuen Philharmonie“ stattfinden. Die Heimarbeiter und ihre Freunde wollen bei dieser Tagung in letzter Stunde, ehe im Reich ein neues Gesetz über die Heimarbeiter in Kraft tritt, die eine einmündige Kundgebung vor sich haben, die durch das Hausarbeitsgesetz erfüllt werden müssen, wenn den schweren Mißständen der Heimarbeit gesteuert werden soll. Zu dieser Kundgebung werden sich Heimarbeiter aus allen Berufen und aus allen Teilen Deutschlands und Freunde der Heimarbeiter aus den bürgerlichen Ständen vereinen, bei Vermeidung aller politischen Tendenzen und ohne Unterschied der gewerkschaftlichen Richtungen. Die Tagung wird vorbereitet durch einen Aktionsauschuß, an dessen Spitze Sozialpolitiker aller Parteien stehen. Das Referat hält Professor Dr. Wilbrandt aus Tübingen. Ein recht zahlreicher Besuch ist diesem Kongreß in erster Linie zu wünschen. Da es sich bei dieser Veranstaltung vor allen Dingen darum handelt, die Heimarbeiter selbst zu Worte kommen zu lassen, hat auch unser Verbandsvorstand in seiner Sitzung vom 19. Dezember beschlossen, dafür zu sorgen, daß aus den Reihen der Porzellanarbeiter in erster Linie Heimarbeiter zu diesem Kongreß delegiert werden. Und zwar sollen außer dem Gauleiter für Thüringen vier Heimarbeiterkollegen an der Beratung teilnehmen, die in Dresden und in den Heimarbeiterorten Thüringens zu wählen sind. Außer dem Gauleiter werden Verbandsbeamte nicht delegiert werden.

Eine entsetzliche Grubenkatastrophe wird aus England gemeldet: In einer Grube der Hilton-Rohlenbergwerke hat sich eine furchtbare Explosion ereignet. Die Ursache derselben wird auf das Plagen einer Sicherheitslampe oder auf das unvorsichtige Anzünden eines Streichholzes zurück geführt, da die Grube als eine der ungefährlichsten in England galt. Herr Girard, einer der Mitinhaber der Grube, erklärte, als er aus dem Schacht zurück kehrte, daß annähernd 300 Arbeiter zur Zeit der Katastrophe sich in der Grube befanden, und daß diese wahrscheinlich alle umgekommen sind. „Wir sind bei dem Eindringen in den Schacht fortgesetzt auf Leichen gestoßen, und es wird nichts weiter übrig bleiben, als weitere Leichen an die Oberfläche zu bringen, da Menschenleben zu retten wohl nicht mehr möglich ist.“ Diese Ansicht wird von dem in Bolton weilenden Regierungsinspektor geteilt.

Frankreich. Vor einiger Zeit verurteilte das Schwurgericht von Rouen den Gewerkschaftsbeamten Durand „wegen moralischer Beihilfe“ an dem Tode eines im Streit erschlagenen Arbeitswilligen zum Tode. Die Geschworenen selbst waren vor dem Richterspruch zurück geschreckt und versuchten ihn dadurch gut zu machen, daß sie sofort ein Gnadengesuch einreichten. Inzwischen hat sich in ganz Frankreich eine Protestbewegung gebildet — in allen Städten finden Versammlungen statt, in denen die Freilassung Durands gefordert wird. — Jaures führt in der „Humanite“ einen Feldzug zugunsten des Verurteilten, wie er es seinerzeit zugunsten von Dreyfus tat. Und je mehr Einzelheiten bekannt werden, desto klarer wird es, daß die bürgerlichen und bäuerlichen Geschworenen den verhafteten Gewerkschaftsführer treffen wollten, als sie ihr „Schuldig“ aussprachen. Es steht jetzt fest, daß der erste Hauptzeuge, ein Arbeiter Namens Argentin, nachdem er, einem Agenten der Transatlantischen Schiffahrtsgesellschaft zufolge, behauptet haben sollte, daß eine Versammlung den Tod des Streikbrechers Donge beschlossen hätte, vor dem Richter selbst eine ganz andere Aussage machte, in der von der ursprünglichen Behauptung nur noch das übrig blieb, „daß man ihm erzählt habe, während seiner Abwesenheit hätte man den Tod Donges beschlossen“. Das Todesurteil wurde bekanntlich auf Grund einer Auslegung des Staatsanwalts gefällt, der in dem Wort des Sekretärs „wir müssen uns Donges entledigen“, den Beweis für den beabsichtigten Mord sah. Ist die Annahme, daß eine Versammlung von 600 Leuten den Tod eines Menschen beschlossen habe, geradezu unglaublich — so wird diese Annahme noch grotesker, wenn man den Gewerkschaftssekretär Durand kennt, der zu den stillsten, besonnensten, ruhigsten Arbeiterführern gehört. Trotzdem die Geschworenen ein Gnadengesuch eingereicht haben, trotzdem es erwiesen ist, was für einen ungeheuren Irrtum das Schwurgericht von Rouen beging, muß Durand seither in der Zelle der zum Tode verurteilten Gefangenen sitzen. Mit einer einzigen Ausnahme schweigt die ganze bürgerliche Presse dazu — die einstigen Dreyfusverteidiger finden diesmal keine Worte. Daß die Regierung es wagen wird, Durand köpfen zu lassen, daran glaubt niemand mehr — aber für die Arbeiterschaft handelt es sich um noch mehr. „Man hatte nicht das Recht, ihn auch nur zu einem einzigen Tag Gefängnis zu verurteilen“, schreibt Jaures in der „Humanite“ — seine vollständige Befreiung wird also das Ziel sein. Das internationale Gewerkschaftssekretariat in Berlin hat sich entschlossen, dem Verlangen der französischen Zentrale nach zu geben und hat an alle nationalen Generalkommissionen ein Schreiben geschickt, in dem zu lesen ist, daß das Urteil von Rouen angefochten wird. Damit hat diese Zentrale eine internationale Bedeutung erlangt und wieder einmal hat der Ex-Generalsekretär Briand die Gelegenheit, sich den Arbeitern aller Länder entgegen zu stellen und ein Verbrechen begehen zu lassen, wie es ärger unter keinem konservativen Ministerium vor ihm begangen wurde.

Norwegen. In Kristiania ist dieser Tage eine soziale Bewegung der gesamten norwegischen Arbeiterschaft von Erfolg gekrönt worden: Die norwegische Wirtschafts- und Wohnungsbank hat in London eine Anleihe von 14 700 000 Kronen zu 4 Prozent aufgenommen, um billige Arbeiterwohnungen zu schaffen.

Zur Unterhaltung

Zwei Welten.

Die Salzach ist kein munterer Fluß, und an ihrem östlichen Ufer liegt ein kleines Dorf, das sehr trübselig, sehr arm und seltsam still ist.

Wie eine elende Schar mißgestalteter Bettler, die das Wasser auf ihrem Wege aufgehalten hat, und die nichts besitzen, um den Fährlohn davon zu bezahlen, stehen die Häuser unten am äußersten Rande des Ufers, die gichtbrüchigen Schultern fest gegen einander gedrückt, und stecken hoffnungslos mit ihren morschen Krückstöcken in dem grauen Strom. Aus dem Hintergrund der Galerien starren schwarze, glanzlose Schelben unter den vorspringenden Schindeldächern hervor, starren mit scheelem Ausdruck gehässigen Kummers hinüber nach den glücklicheren Häusern, die einzeln und zu zweien hier und dort in freundlichen Gruppen auf der grünen Ebene verstreut liegen und sich weit hinein in die golden nebelige Ferne verlieren. Doch die armseligen Hütten umgibt kein Glanz, nur brütende Finsternis und Schweigen, das noch düsterer wird durch das Geräusch des Flusses, der träge und doch nimmer rastend vorüber schleicht, und auf seinem Wege so lebensmüde, so wunderbar gelstesabweisend vor sich hinhurmelt.

Die Sonne war im Untergehen; auf der andern Seite begann das glashelle Summen der Grillen bereits die Luft zu erfüllen; dann und wann trug ein plötzlicher matter Windhauch, der kam und im dünnen Schilf des Flusses erstarb, es herüber.

Ein Boot kam stromabwärts.

An einem der letzten Häuser stand eine schwache, abgezehnte Frauengestalt weit über die Brüstung der Galerie gelehnt und sah ihm entgegen. Mit ihrer fast durchsichtigen Hand beschattete sie ihre Augen; denn da oben, wo das Boot fuhr, lag der Sonnenglanz goldig glitzernd auf den Wassern, und es sah fast aus, als glitte es auf einem Spiegel von Gold dahin.

Aus dem klaren Halbdunkel leuchtete das wachsbliche Antlitz der Frau hervor, als trüge es sein Licht in sich selbst; es war deutlich und scharf zu sehen wie die Wogenkämme, die selbst noch in dunklen Nächten die Wellen des Meers erhellen. Mengstlich spähten ihre hoffnungslosen Augen, ein seltsam schwachsinziges Lächeln lag um den müden Mund, aber die lotrechten Runzeln auf ihrer runden vorspringenden Stirn breiteten über das ganze Gesicht einen Schatten verzweifelter Entschlossenheit.

Von der Kirche des kleinen Dorfes begann es zu läuten.

Sie wandte sich ab vom Sonnenglanz und wiegte den Kopf hin und her, wie um dem Glockenklang zu entgehen; dabei murmelte sie beinahe wie eine Antwort auf das nicht erdenwollende Läuten: „Ich kann nicht warten, ich kann nicht warten.“

Doch das Läuten hörte nicht auf.

Wie von Schmerz gefoltert ging sie in der Galerie hin und her; die Schatten der Verzweiflung waren noch tiefer geworden, und sie atmete schwer wie eine die die Tränen drücken, und die doch nicht weinen kann.

Lange, lange Jahre litt sie an einer schmerzhaften Krankheit, die ihr niemals Ruhe ließ, ob sie lag oder ging. Sie hatte eine weisse Frau nach der andern aufgesucht, hatte sich von einer heiligen Quelle zur andern geschleppt — doch stets ohne Erfolg. Jetzt zuletzt war sie nun mit dem September, Wittgang in St. Bartolomä gewesen, und hier hatte ein alter einäugiger Mann ihr den Rat gegeben, einen Strauß von Edelweiß und welcher Raute, von brandigen Wäldern in Kirchhofsfarren, mit einer Locke ihres Haars an einen Etag splitter zu binden; diesen solle sie einem jungen Frauenzimmer, das gesund und frisch war und auf fließendem Wasser daher käme, nachwerfen; dann würde die Krankheit sie verlassen und auf die andere über gehen.

Jetzt trug sie den Strauß auf der Brust versteckt, und auf dem Flusse kam ein Boot daher, das erste, seitdem sie die Zauberrute gebunden. Wieder war sie an die Brüstung der Galerie getreten; das Boot war so nahe, daß sie die fünf, sechs Passagiere an Bord zu unterscheiden vermochte. Fremde, wie es schien. Am Steven stand der Bootsmann mit einer Pflichtstange; am Steuer saß eine Dame und steuerte, neben ihr ein Mann, der aufpaßte, daß sie nach dem Wink des Bootsmannes steuerte; die andern saßen mitten im Boot.

Die Kranke beugte sich weit vor; jeder Zug ihres Antlitzes war lauend und angespannt; die Hand steckte im Busen. Ihre Schläfen klopfen; ihr Atem stockte fast, mit fliegenden Nästern, mit glühenden Wangen und weit aufgerissenen, starren Augen wartete sie auf das Nahen des Bootes.

Schon vernahm man die Stimmen der Reisenden, bald nur wie gedämpftes Murmeln.

„Glück,“ sagte einer, „ist eine absolut heidnische Vorstellung. Im Neuen Testament finden Sie es nicht an einer einzigen Stelle.“

„Seligkeit denn?“ wandte ein anderer fragend ein.

„Nein, hört mal,“ sagte jetzt jemand, „das Ideal eines Gesprächs ist sicherlich das, von dem ab zu kommen, was man bespricht; und mich dünkt, das könnten wir jetzt auch tun, indem wir zum Anfang unserer Unterhaltung zurück kehren.“

„Gut; also die Griechen . . .“

„Zuerst die Phönizier?“

„Was weißt du von den Phöniziern?“

„Nichts! aber weshalb sollen die Phönizier immer übergegangen werden!“

Das Boot war jetzt gerade unter dem Hause, und in diesem Augenblick zündete jemand an Bord seine Cigarette an. In kurzem Aufflackern fiel das Licht auf die Dame am Steuer, und in dem völligen Schein gewahrte man ein jugendliches, frisches Mädchen Gesicht mit glücklichem Lächeln auf den halbgeöffneten Lippen und träumerischem Ausdruck in den klaren Augen, die zum dunklen Himmel emporblickten.

Der Lichtschein schwand; ein leises Plätschern, als ob etwas ins Wasser geworfen würde — und das Boot trieb vorüber.

Es war ungefähr ein Jahr später. Die Sonne sank hinter einer Bank von schweren, düsterglühenden Wolken, die einen blutroten Schein auf die fahlen Fluten des Stroms warfen; ein frischer Wind strich über die Ebene; kein Zirpen der Grillen, nur das Plätschern des Flusses und das Rauschen und Rascheln im Uferschilf. In der Ferne sah man ein Boot stromabwärts kommen.

Die Kranke von der Galerie stand unten am Ufer. — Als sie dem jungen Mädchen damals die Zauberrute nachgeworfen, war sie dort oben ohnmächtig zusammen gebrochen; die starke Erregung, vielleicht auch ein neuer Armenarzt, der in die Gegend gekommen, hatten eine Veränderung in ihrer Krankheit bewirkt; nach einer bösen Zwischenzeit hatte sie angefangen sich zu erholen und war ein paar Monate später vollkommen gesund. Anfangs war sie wie berauscht von diesem Gefühl von Gesundheit, aber das dauerte nicht lange, dann ward sie nieder geschlagen und traurig, unruhig verzweifelt, denn überall hin verfolgte sie das Bild des jungen Mädchens im Boote. Zuerst zeigte es sich ihr, wie sie es gesehen hatte, jung und blühend; es kniete ihr zu Füßen und sah flehend zu ihr auf; später wurde es unsichtbar, aber sie wußte dennoch, wo es war und daß es da war, denn sie hörte, wie es leise jammerte, am Tage in ihrem Bette, nachts in einem Winkel ihrer Kammer. Jetzt kürzlich war es wieder still und sichtbar geworden, es saß vor ihr, bleich und abgezehrt und starrte sie an mit unnatürlich großen, wunderbaren Augen.

Heute abend stand sie nun unten am Flußufer; sie hatte einen Holzspan in der Hand und zeichnete Kreuz auf Kreuz in den weichen Schlamm; zuweilen erhob sie sich und lauschte; dann zeichnete sie wieder weiter.

Jetzt begann das Abendläuten.

So ganz vollendete sie ihr Kreuz, legte den Span aus der Hand, und hin und betete. Dann ging sie bis an die Brust in den Fluß, faltete die Hände und legte sich nieder in die grauschwarze Flut. Und die Flut nahm sie auf, zog sie in die Tiefe und schlich dann wie immer träge und traurig weiter, am Dorfe vorüber, an den Feldern vorüber — fort.

Jetzt war das Boot ganz nahe; es hatte die jungen Leute an Bord, die sich damals beim Steuern geholfen und jetzt auf ihrer Hochzeitsreise waren. Er saß am Steuer, sie stand mitten im Boot, in einen großen Shawl gehüllt, eine kleine rote Mütze auf dem Kopf. . . sie stand und stützte sich an den kurzen, segellosen Mast und summte vor sich hin.

Dann trieben sie am Hause vorüber. Sie nickte dem Steuermann vergnügt zu, sah zum Himmel auf und begann zu singen, sang an den Mast gelehnt, den Blick auf die ziehenden Wolken gerichtet:

Ihr Wälle fest,

Ist sicher mein Nest,

Bist stark du gebaut, meines Glückes Schloß

Und schützen vor Kummer uns Tore und Troß?

Was seh ich dort auf der Brücke stehn,

Wo die goldroten Wolken vorüber weh'n?

Ich kenn' die Gestalten,
Die immer noch walten
In meinem Leben!
Daher sie schweben
Aus alter, trauriger, häßlicher Zeit!

Heran, ihr Schatten vergangener Schmerzen,
Nehmt Platz an der Tafel, zunächst meinem Herzen,
Und trinkt aus dem sonniggoldnen Pokal
In des Glückes funkelndem Freudenfaal!
Ein Hoch dem Glück, weil endlich es kam,
Ein Hoch, weil den Kummer es von mir nahm!
Ein Hoch ihm! — Und wär's nur ein Traum!

Versammlungs-Berichte etc.

h. Döbeln. Am 17. Dezember fand unsere diesjährige Generalversammlung statt, welche von 9 Mitgliedern besucht war, ein Mitglied fehlte unentschuldig. Dem Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen: Aus der Verbandskasse wurde gezahlt an 6 Kollegen Krankenunterstützung insgesamt 80,57 Mk., Arbeitslosenunterstützung am Ort an 1 Kollegen 42 Mk., Fahrgehalte an 1 Kollegen 5,05 Mk., Reiseunterstützung an 3 Kollegen 20,64 Mk., in Summa 148,26 Mk. Aus dem 12pCt.-Fonds: An 3 ausgesteuerte Kollegen Reiseunterstützung 2,50 Mk. Für die ausgesperrten Bauarbeiter in 2 Raten 15 Mk. Für die ausgesperrten französischen Kollegen in 2 Raten 15 Mk. An den hiesigen Bildungsausschuß 5,—. Für Beiträge zum Gewerkschaftskarteell 7,50 Mk., in Summa 45,— Mk. Dem Streikfonds sind außer den Pflichtbeiträgen von 20 Pfg. pro Mitglied und Quartal nur noch 4 Marken zu 10 Pfg. = 40 Pfg. entnommen worden. Außer diesen Kassen besteht noch eine freiwillige Sammlung für durchreisende Kollegen, welche nicht aus Verbandsmitteln unterstützt werden, und eine Vergnügungskasse. Die Beiträge dazu sind freiwillig. Unsere Bibliothek ist der Zentralbibliothek angeschlossen, wurde aber von den Kollegen leider nicht benutzt. Die Zahlstelle zählt am Schluß des Berichtsjahres am Ort 18 Mitglieder, dazu kommen 9 Einzelmitglieder, ergibt insgesamt 27. Zum Militär eingezogen ist 1 Mitglied, in einen anderen Verband übergetreten 1 Mitglied, nach anderen Zahlstellen übergetreten sind 3 Mitglieder, gestrichen wurde wegen Resten 1 Mitglied, in Summa 6 Mitglieder abgegangen. Neuaufgenommen wurden 5, von der aufgelösten Zahlstelle Geringswalde übergetreten sind 4, in Summa 9 Mitglieder. Zur Pflege der Geselligkeit wurde für die ausgefallene Versammlung im Februar ein Regelabend und am 21. Mai ein Nachtausflug veranstaltet. Auf Veranlassung der Agitationskommission Dresden wurde eine Lohnstatistik aufgenommen. Daran beteiligten sich 12 Kollegen. Der Höchstverdienst ergab 29,21 Mk., der niedrigste 18,48 Mk. pro Woche. Es folgt sodann der Bericht über die letzte Agitationskonferenz, deren Gipfelpunkt das Referat des Genossen Seebald über die Verschmelzungsfrage bildete. In diesem Sinne wurde auch der Versammlung in kurzen Umrissen die Bedeutung der Verschmelzung klar gelegt und das Interesse an dieser hochwichtigen Frage weiter zu fördern gesucht. — Die Wahlen ergaben das Resultat, daß sämtliche Inhaber der einzelnen Ämter wieder gewählt wurden. Wichtig wurde ferner, die Lohnstatistiken auch im nächsten Jahre weiter zu führen und wurde die Verwaltung beauftragt, das Material zu beschaffen. An Euch, Kollegen, ergeht die Mahnung, mit der wieder gewählten Verwaltung weiterhin rastlos am Ausbau unserer Organisation zu arbeiten und stets bestrebt zu sein, das Ansehen unseres Verbandes zu erhalten und zu fördern.

Sterbetafel.

Ahlen. Carl Hanhausen, geb. am 13. Juni 1878 zu Coburg, gest. am 16. Dezember 1910 an Herzschwäche.

Allwässer. Wilhelm Kramer, Dr., geb. am 30. März 1868 zu Hohgerbersdorf, gest. am 5. Dezember 1910 zu Langenbielau an Lungentuberkulose.

Altenhain. Friedrich Säufer, Mt., geb. am 31. März 1843 zu Altenhain, gest. am 11. Dezember 1910 an Lungentuberkulose.

Altenhain. Hermann Thomas, Mt., geb. am 10. Mai 1879, gest. am 13. Dezember 1910 an Gehirnschlag.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Anzeigen

Althaldensleben. Sonnabend, 14. Januar, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Sämtliche Bücher zur Abempfangung mitbringen.

Arzberg. Sonntag, 8. Januar, nachm. 2 Uhr, im Vereinslokal. Abschluß. Am 15. Januar Bibliotheksbücher ablesen.

Berlin. Die Sitzung der Schildermaler findet nicht am 2. Januar Neue Friedrichstr. 1, sondern am Montag, 9. Januar, 8 1/2 Uhr, in der Stralauer Brücke 8 statt.

Goldlauter. Sonntag, 8. Januar, nachm. 8 Uhr, bei Emil Schübel. Sonntag, 15. Januar, Goldlauter und Suhl in Selbersbach bei Karl Stürmer.

Hermisdorf. Sonnabend, 7. Januar, 1/9 Uhr, in der Zentralthalle.

Kahla. Sonnabend, 7. Januar, 8 Uhr, im Rojengarten.

Magdeburg. Sonnabend, 7. Januar, 8 Uhr, bei Koppohl, Fabrikensstraße 5/6.

Oelde. Sonnabend, 7. Januar, 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

Suhl. Sonnabend, 14. Januar, 8 1/2 Uhr, in Dombergs Anstalt.

Anzeigen

Quittung. An Jahresbeiträgen für die Isolatoren-Dreher-Kommission gingen noch ein: Neuhaus b. S. 3,20 Mk., Kronach 2,40 Mk. Die Beiträge sind somit sämtlich eingegangen.
J. A. Heinr. Göller, Meuselwitz.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung

Weißwasser. Vor Arbeitsannahme hier selbst mögen sich die Kollegen bei der hiesigen Verwaltung erkundigen.

Dreher, welcher im Ein- und Ueberformen (Porzellan sowie Stein- aut) gut bewandert ist, sucht sofort Stellung.
Oskar Holzheuer, Eisenberg S.-A., Klosterlausitzerstr. 8.

Porzellanmaler, tüchtig in Farben und Lüsterfonds, Rand, Staffage und Schrift sucht passende Stellung.
Offerten mit Lohnangabe unter G. St. an die „Ameise“ erbeten.

Dreher, in allen vorkommenden Arbeiten firm, wie Wasserleitung, Waschtische, Hohlformer, Platterreformer usw. sucht sofort Stellung. Offerten unter M. N. 21 an die „Ameise“ erbeten.

Preis der 2 gespaltenen Heftzelle 30 Pfg. anig

Geschäfts-Anzeigen

Vorauszahlung ist Bedingung

Meinen weiten Kunden, die mich im vergangenen Jahre beehrt haben, wünsche ich ein frohliches
Prosit Neujahr!
und hoffe ich, das mir geschenkte Vertrauen auch ferner zu erhalten.
Max Haupt, Gold- u. Silberscheide-Anstalt, Dresden.

Goldabfälle jeder Art, Goldwatten, Lappen usw. kauft zu den höchsten Preisen
Goldschmelze **E. Hecht, Berlin S., Sebastianstr. 76, am Marktplatz.**

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden A., Blasewitzerstraße 64-66.

Goldschmiere

sowie goldhaltige Nische, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldabfälle, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen
Emil Cheimer, Langenwieschen.

Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle

Zahle
will
grossen
Umsatz
höchste
Preise



Edel-
Metall-
Schmelze
Gepründet
1896

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und iontliche goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.
Emil Böhme, Eisenberg, S.-A. Aeltestes Geschäft dieser Art.
Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.
H. Haupt, Dresden-A., Gneissaustr. 6.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolberet vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung,
Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verm. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
Red. u. Verlag: Fritz Sietzsch, Charlottenburg, Guerickestraße 45.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.